

Erster Schweizer Kirchenbautag, 21. August 2015

Medienspiegel

1. Kirchen erfinden sich neu

Mehrere Zeitungen online

http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Kirchen-erfinden-sich-neu/story/20045939?google_editors_picks=true

<http://www.bernerzeitung.ch/kultur/diverses/Kirchen-erfinden-sich-neu/story/20045939>

<http://bazonline.ch/kultur/diverses/Kirchen-erfinden-sich-neu/20045939/print.html>

<http://www.berneroberlaender.ch/kultur/diverses/gotteshaus-kann-auch-anders/story/20045939>

<http://www.langenthalertagblatt.ch/kultur/diverses/gotteshaus-kann-auch-anders/story/20045939>

<http://www.thunertagblatt.ch/kultur/diverses/gotteshaus-kann-auch-anders/story/20045939>

<http://www.derbund.ch/kultur/diverses/gotteshaus-kann-auch-anders/story/20045939>

<http://www.kath.ch/medienspiegel/kirchen-erfinden-sich-neu/>

Kommentare

- *Yvonne Lehmann*

21.08.2015, 19:50 Uhr

Ich wusste gar nicht, dass die Kirche für so viel Kultur verantwortlich ist. Ich dachte immer ihre Aufgabe wäre, sich diakonisch, seelsorgerisch und vor allem sozial zu engagieren. Aber evtl. habe ich den Wandel verpasst, nur fragt sich ob dies noch meine Kirche ist?

- *h. kern*

21.08.2015, 22:07 Uhr

@Y.L.: Darf ich Sie mal an J.S. Bach erinnern, der schliesslich einer der bedeutendsten Kirchenmusiker aller Zeiten ist und bleibt. Seine Orgelbaukunst lebt noch heute in den neu gebauten Instrumenten fort. Dazu kommt noch eine Erfindung der Reformation: das Pfarrhaus; auch da wurde und wird Kulturgeschichte geschrieben; Luther lässt grüssen

- *Jorge Stein*

21.08.2015, 17:59 Uhr

Nur im Extremfall darf eine geweihte Kirche zweckentfremdet werden!

Auftraggeber, Architekten, Raumgestalter etc. hatten ja eine höhere Vision, ein transzendentes Anliegen, nämlich die Ehre Gottes. Zweckentfremdung kommt einem Sakrileg gleich, vergleichbar mit der Nichtbefolgung eines letzten Willens. Im UK wurden seit längerem Kirchen umfunktioniert. Bei Neunutzern blieb oft ein ungutes Gefühl.

- *Andreas Kyriacou*

21.8.2015, 18:34 Uhr

Ich war in Britannien schon in einigen Kirchen, die zu Pubs oder Restaurants umgebaut wurden. Von einem ungunen Gefühl bei den Besuchern habe ich nichts mitbekommen. Übrigens auch nicht in den Pubs, die in ehemaligen Bankfilialen eröffnet wurden.

- *Joerg Bucher*

21.08.2015, 17:26 Uhr

'Kirche' im strengeren, engen Sinn zu weiten, deutet doch, auf Gott zu bauen? ...

- *Paul Fürer*

21.08.2015, 16:54 Uhr

Ich wohne seit einigen Jahren in Belgien. Hier, und auch in den Niederlanden stehen viele Kirchen leer und werden z.T. neu genutzt, z.B. als Bücherladen, Hotel in Mechelen/Belgien -siehe: [<https://youtu.be/GRg1M3UJRPC>] und kleinere Kirchen oder Kapellen sogar als Wohnhäuser. Warum auch nicht? Anders muss doch alleine der Steuerzahler die Unterhaltskosten tragen!

- *Urs Aeberli*

21.08.2015, 14:38 Uhr

Nicht in jedem Fall ist die Umnutzung zu einer Kulturkirche sinnvoll. Die geplante Kulturkirche Rosenberg z.B. hat gemäss Projektbeschreibung eine elitäre Ausrichtung auf Gutverdienende und gut Ausgebildete. Damit trägt die Kulturkirche Rosenberg nichts dazu bei, den Mitgliederschwund bei jungen Menschen zu stoppen. Im Gegenteil. 2014 stimmten nicht nur kirchennahe Personen für die Beibehaltung der Kirchensteuern für juristische Personen, sondern auch viele kirchenferne. Diese vertrauten auf das Versprechen der Kirche, dass sie mit dem Steuergeld sorgsam umgeht und damit einen sozialen Auftrag verfolgt. Diese Stimmbürger werden nicht goutieren, dass ein exklusiver, teurer Kulturbetrieb entsteht, der denen zu Gute kommt, die sich Kulturveranstaltungen auch so leisten können.

- Rudolf Hugentobler

21.08.2015, 14:19 Uhr

Ich bin Nutzniesser von einer solchen Umgestaltung, finde es super. Meine Erfahrung war auch sehr positiv: Wo ich Hilfe brauchte wurde ich tatkräftig unterstützt.

2. Kirchen ohne Gläubige

Mehrere Zeitungen print und online

<http://m.basellandschaftlichezeitung.ch/leben/leben/kirchen-ohne-glaeubige-was-geschieht-kuenftig-mit-den-leeren-gotteshaeusern-129464707>

<http://www.aargauerzeitung.ch/leben/leben/kirchen-ohne-glaeubiger-was-geschieht-kuenftig-mit-den-leeren-gotteshaeusern-129464707>

<http://www.badenertagblatt.ch/leben/leben/kirchen-ohne-glaeubige-was-geschieht-kuenftig-mit-den-leeren-gotteshaeusern-129464707>

<http://www.solothurnerzeitung.ch/leben/leben/kirchen-ohne-glaeubige-was-geschieht-kuenftig-mit-den-leeren-gotteshaeusern-129464707>

<http://www.limmattalerzeitung.ch/leben/leben/kirchen-ohne-glaeubige-was-geschieht-kuenftig-mit-den-leeren-gotteshaeusern-129464707>

Kirchen ohne Gläubige: Was geschieht künftig mit den leeren Gotteshäusern?

Kirchenaustritte, Kirchgänger-Muffel: Die Kirchen in der Schweiz leeren sich. So verwundert es nicht, dass Schweizer Kirchgemeinden immer häufiger über eine Umnutzung ihrer Kirchen nachdenken. Was geschieht mit den leeren Kirchen?

Von Daniel Fuchs

Es riecht nach Frittieröl und gebratenem Fleisch. Die ehemalige Spitalkirche «Heiliggeist» im deutschen Mainz beherbergt nicht etwa Armengemässige oder Kranke, sondern gut betuchte. Denn der historische Bau mit seinen hohen Rundbögen und Reliquien ist heute ein bekanntes Restaurant. Aus dem Gotteshaus wurde ein profaner Fresstempel.

Profanierung – was für ein Wort. Bei den Katholiken bezeichnet es üblicherweise die von einem Bischof vorgenommene Entwidmung eines sakralen Gegenstands. Eben: zu einem profanen, also weltlichen oder alltäglichen Objekt. Zum Beispiel einer Kirche zum nicht-sakralen Ort: Zum Restaurant, Hotel, Partytempel oder sogar zu einer Gebetsstätte für Andersgläubige, wie das Beispiel einer zur Moschee umgebauten Kirche in diesem noch Text zeigen wird.

Immer mehr Kirchen droht dasselbe Schicksal. In der Schweiz ist die Entwicklung weniger weit fortgeschritten als in Deutschland. Ausser an Ostern oder Weihnachten bleiben die Kirchenbänke auch hierzulande leerer und leerer. Seit Jahren laufen den Landeskirchen die Gläubigen davon. Und mit den Kirchenaustritten steigen die Probleme: zum Beispiel beim aufwändigen Unterhalt der Bauten.

So verwundert es nicht, dass Schweizer Kirchgemeinden immer häufiger über eine Umnutzung ihrer Kirchen nachdenken. Die Diskussion kennt keine Tabus. So ist an einer Tagung heute in Bern die Rede

von Vermietung, Verkauf und sogar Abriss. Das theologische Institut der Uni Bern hat diesen «Ersten Schweizer Kirchenbautag» organisiert. Anhand einer Ausstellung über realisierte und geplante Projekte will es die Diskussion in der Schweiz fördern.

Aus der Kirche wird eine Moschee

Einen Gläubigenschwund erlebte zum Beispiel die reformierte Kirchgemeinde im Stadtzürcher Quartier Wollishofen. 2012 stand sie vor einer schwierigen Entscheidung. Zwei Kirchen waren zu viel, ihr Unterhalt zu teuer. Für Gottesdienste reichte die kleinere, ältere Kirche vollkommen aus. Doch was sollte aus der anderen werden? Die Kirchgemeinde lancierte einen Ideenwettbewerb. Zahlreiche Vereine reichten ihre Ideen ein. Bis hin zu einer islamischen Organisation des bekannten Muslime-Vertreters Farhad Afshar. Er wollte aus der Kirche ein islamisches Zentrum machen.

Die muslimische Gemeinschaft in der Schweiz wächst und die islamischen Vereine haben genug von ihren Hinterhof-Moscheen in Industriegebieten. Selbstbewusst drängen sie in die «Mitte der Gesellschaft». Sie fordern Moscheen, die einen solchen Namen auch verdienen.

Eine Moschee mit Kirchturm? Das ist heikles Terrain, hat die Schweiz den Muslimen mit dem Minarettverbot doch Gotteshäuser mit Türmen verboten. In Wollishofen wurde Afshars Vorschlag mit Hinweis auf eine Ausschlussklausel abgelehnt. In der Ausschreibung des Ideenwettbewerbs hatten die Kirchenoberen geschrieben: «Ausgeschlossen ist eine Nutzung durch nichtchristliche Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaften oder Gruppen».

Und wieder lohnt sich der Blick nach Deutschland, genauer nach Hamburg. Dort haben Gläubige der islamischen Gesellschaft Al-Nour diesen Sommer das Kreuz auf dem Kirchturm einer evangelischen Kirche aus den 1960ern mit dem arabischen Schriftzug «Allah» ersetzt. Frevel? Mitnichten. Die evangelische Kirchgemeinde hatte das Gotteshaus vor mehr als zehn Jahren aufgegeben. Ein Privatkäufer hatte das unter Denkmalschutz stehende Gebäude übernommen. Der Verkauf spülte dringend benötigtes Geld in die Kasse der Kirchgemeinde. Die Muslime kauften das Gebäude erst 2012. Der Privatmann hatte die Kirche im Internet zum Kauf angeboten. Ende Jahr soll der Umbau zur Moschee abgeschlossen sein. Das Geld dazu stammt aus den Arabischen Emiraten.

Aussen Kirche, innen Moschee – mit der Hagia Sofia in Istanbul oder der Mezquita im spanischen Córdoba gibt es berühmte historische Beispiele. Im Zürcher Quartier Wollishofen aber stand ein Familienhotel mit Indoorspielplatz im Kirchenschiff, ein Begegnungszentrum mit Restaurant sowie das Siegerprojekt, eine Orgelausstellung zur Disposition.

Das Gotteshaus wird zur Loft

In der Kirche Wollishofen sollen also weiterhin Orgelklänge ertönen. Und sogar weiterhin Gottesdienste stattfinden, sofern es Bedarf gibt. Die Kirchgemeinde Wollishofen begnügte sich mit einer erweiterten Nutzung ihrer Kirche. Und erhofft sich so eine bessere Auslastung und Zuschüsse für die gebeutelte Kasse.

Ähnliche Beispiele gibt es viele in der Schweiz. Etwa mit der Luzerner Kirche Maihof, die nun – ganz profan – ein Quartierzentrum ist. Oder dem «Temple de St. Luc», den ein privater Verein für seine Kinder- und Erwachsenenarbeit nutzt und den Bewohner für Privatanlässe mieten können.

Weniger Berührungängste als die Landeskirchen mit Verkäufen haben zum Beispiel die Methodisten. In Bern ist die «Capella» heute bekannt für Bühnenkunst. Andere ehemalige Methodistenkirchen dienen heute als Lofts.

Kommentare

- *Helmut Baumli*

24.08.15 | 00:56

Das Christentum wird zum Auslaufmodell. Durch dieses Vakuum laufen wir Gefahr, dass dieses aufgefüllt wird durch archaisch geprägte Religionen. Dieser Gefahr muss Einhalt geboten werden, den Religionen den Stellenwert zu geben ohne jeglichen Machtfaktor. Eine Gesellschaft der Moral und Ethik, der Absicht der Evolution entsprechend zu kreieren. Nicht einen direkt einwirkenden Gott zu akzeptieren, der straft und als Vorwand dient Verbrechen zu begehen. Der Evolutionsprozess ist das einzig gültige Indiz einer Schöpfung, nicht ein Tummelplatz menschlicher Fantasien mit tyrannisierenden Ideen verschrobener Religionen.

- *Thomas Wanner*

21.08.15 | 13:13

Viele Kirchen, katholische und protestantische, werden von eritreischen Immigranten regelmässig für Gottesdienste gemietet (zB. die reformierte Kirche in Zürich Wollishofen oder die katholische Kirche in Zürich Wipkingen). Auch islamische Vereine wollten schon katholische und reformierte Kirchen kaufen; da haben sich aber die SVP-Leute gewehrt.

- *Manfred Eich*

21.08.15 | 12:04

Die Leere der Kirchen, haben sich die Würdenträger selbst eingebrockt!

- *Flavio Schneider*

21.08.15 | 15:11

Herr Eich. „die Kirche“ sind nicht die Würdenträger, sondern die Menschen! Die meisten, die austreten tun das ganz einfach aus Geiz, um die Kirchensteuer zu sparen! Aber das sagt natürlich keiner, es tönt immer besser, wenn man einen "guten Grund" zur Ausrede hat! Man sollte auch nicht vergessen, dass die Kirche soziale Aufgaben wahrnimmt, die sonst die Allgemeinheit mit den Steuergeldern bezahlt

- *Niklaus Hubacher*

21.08.15 | 11:42

Abwarten, die füllen sich schon wieder!

- *Maya Hächler*

21.08.15 | 11:36

In Holland erlebte ich, dass man bei jeder Kirche ein Ticket kaufen musste, um überhaupt über die Stufen ins Innere zu kommen. Im Inneren kann es sein, dass man Orgelwerke hören konnte ab Player. Es geht da immer um Geld. Die Kirche Unterstrass in Zürich gilt als wunderbarer Ort für Auftritte ganzer Orchester, Kammermusiker. Auch Musik mit Kindern ist hier wirklich toll. Ich möchte Holland nicht als gutes Beispiel nennen. Bei uns ist es nämlich noch nicht so weit. Basels Kirchen werden meist auch von Quartiervereinen benutzt. Und das läuft nicht schlecht. In Luzern möchte ich die Lukas Kirche erwähnen, die zwar nicht KKL tauglich ist, aber spürbar gute Musiker hier auftreten.

3. Muss die Kirche wirklich immer im Dorf bleiben?

Radio

<http://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/muss-die-kirche-wirklich-immer-im-dorf-bleiben>

Freitag, 21. August 2015, 15:09 Uhr

Johannes Stückelberger ist für Konzept und Organisation der Tagung zum Thema «Kirchenumnutzungen» (21. August 2015) verantwortlich.

Sie stehen oft an prominenter Stelle und bieten viel Platz: die Kirchen. Der Platz wird aber nicht ausreichend genutzt. Immer weniger Gemeindemitglieder werden gezählt, es gibt immer weniger Geld, um die Gotteshäuser instand zu halten. Soll man die Kirchen deswegen umnützen – oder gar abreißen? Am Freitag treffen sich in Bern über 150 Denkmalschützer und Kirchenvertreter zu einer Fachtagung, um über eine heikle Frage zu diskutieren: die neue Nutzung von Kirchen. Ein radikaler Schritt kommt sicher auch aufs Tapet: das Abreißen von Kirchen.

Umnutzungen von Kirchen – mitnichten ein neues Thema, sagt Tagungsorganisator Johannes Stückelberger. Der Kunsthistoriker an der Theologischen Fakultät der Universität Bern erinnert daran, wie pragmatisch und unverkrampft unsere Vorfahren damit umgingen. Aus römischen Tempeln wurden Kirchen, während der Reformationszeit verwandelte man die eine oder andere Klosterkirche flugs in ein Salzlager oder einen Getreidespeicher, bis ins 19. Jahrhundert wurden Kirchen aus städtebaulichen Gründen kurzerhand abgerissen: «Vor dem 19. Jahrhundert hatte man nicht das gleiche historische Bewusstsein für die Entwicklung von Bauten. Deshalb hat man auch eher Bauten preisgegeben», erklärt Johannes Stückelberger.

Der Untergang des Abendlandes?

Heute gibt es dieses historische Bewusstsein. Trotzdem meint Johannes Stückelberger: «Ich persönlich sehe nicht den Untergang des Abendlandes, wenn wir Kirchen aufgeben müssen.» Aber das Aufgeben einer Kirche brauche Verstand und Sorgfalt. Das Abreißen einer Kirche erst recht. Kirchen seien nämlich immer ein Stück Kulturgut und funktionierten oft wie eine Art Leuchtturm in einem Stadtquartier: «Sie sind nicht einfach vernachlässigbar, wenn man das Stadt- oder auch das Dorfbild nicht bedrohen will», so Stückelberger.

Wohnungen als Alternative

In der Schweiz sind Abrisse von Kirchengebäuden der öffentlich-rechtlichen Kirchen bis jetzt Ausnahmen. 2008 fuhren in Genf die Bagger auf, um eine protestantische Kirche abzureissen. Jetzt steht dort eine grosse Überbauung mit günstigen Wohnungen. In Bern wird zurzeit nachgedacht, ob man die Matthäuskirche abreißen soll. In Turgi im Kanton Aargau steht die reformierte Kirche ganz konkret zur Disposition.

Laut Kirchgemeinde ist die Kirche in Turgi in einem baulich schlechten Zustand. Darum soll sie durch eine kleinere ersetzt und das Land zusätzlich für zwölf Alterswohnungen genutzt werden. Der Gemeinderat hat das Vorhaben gestoppt. Er zweifelt, dass die Bausubstanz schlecht sei und möchte die Schutzwürdigkeit der Kirche prüfen lassen.

Überdimensionierte Bauten

Die Kirchen in Turgi, Bern und Genf haben etwas gemeinsam: Es sind Bauten der Nachkriegszeit. Kirchen, die jetzt renovationsbedürftig seien, sagt Johannes Stückelberger und ergänzt: «Es sind oft auch sehr billig gebaute, einfache Bauten – man könnte auch von Schuhschachteln sprechen. Oft sind sie auch überdimensioniert. Damals hatte man den Anspruch, jedem Mitglied der Kirchgemeinde einen Sitzplatz zu garantieren.»

Wenn sich heute 150 Kirchenvertreter und Denkmalpfleger auf Einladung von Johannes Stückelberger zum ersten Kirchenbautag zusammentreffen, machen sie einen ersten Schritt, um über die Umnutzung von Kirchen zu diskutieren. Gut möglich, dass die einen dann auch einen zweiten, radikalen Schritt wagen und im Abreißen eine Chance für etwas Neues erkennen.

4. Wie sollen Kirchen in Zukunft genutzt werden?

Radio

<http://www.srf.ch/sendungen/kultur-kompakt/die-nzz-im-neuen-kleid>

<http://www.podcast.de/episode/275169982/Die+NZZ+im+neuen+Kleid/>

Minuten 06.00 – 09.50

Sendung: Radio SRF 2 Kultur, Kultur kompakt, 21.8.15, 12:10 Uhr

Zum ersten Schweizer Kirchenbautag: Wie sollen Kirchen in Zukunft genutzt werden? Sollen sie umgenutzt oder sogar abgerissen werden? Interview mit Johannes Stückelberger.

Kommentare

- *p.keller, kirchberg*

Freitag, 21.08.2015, 20:28

Man könnte auch fragen: muss bald jedes grössere Dorf 3-8 Tankstellen-Shops haben?

- *Marlene Zelger, 6370 Stans*

Freitag, 21.08.2015, 19:57

Jaja, reisst die Kirchen nieder und baut darauf Moscheen! Traurig, aber wahr: Für die eigenen Bedürfnisse, wie hier für unsere Gotteshäuser, soll das Geld nicht mehr reichen, aber für die Asylpolitik wirft man das Geld nur so zum Fenster raus. Man bewilligt islamische Zentren, die Annahme der Minarettinitiative wurde aufs schärfste verurteilt, aber Kirchen sollen plötzlich verschwinden. Unfassbar! Die Endchristianisierung des Abendlandes ist in vollem Gang.

- *WalterSchwarb, Ueken*

Freitag, 21.08.2015, 18:56

Kirchen, die architektonische Verbrechen sind, können gerne abgerissen werden, nicht mal die Orgeln darin sind es Wert, erhalten zu werden (Bsp. Zeihen und Gipf-Oberfrick im Fricktal). Sie verschandeln nur das Dorfbild. Alte Kirchen, die ein Wahrzeichen in einem Dorf sind oder architektonisch/geschichtlich wichtig und schön sind, sollen auf jeden Fall erhalten werden, egal, ob noch irgendjemand am Sonntag zur wöchentlichen Absolution vorbeikommt.

- *G.Beretta, Bern*

Freitag, 21.08.2015, 17:58

Der einzige Unterschied zwischen einer Kirche und ein "normales" Gebäude, ist, dass die Kirchengebäude meistens keine Steuern bezahlen müssen. Jesus sagte es doch selber: "Das Reich Gottes ist in euch." (Lukas 17, 21)

- *Thomas Maurer, Ronco sopra Ascona*

Freitag, 21.08.2015, 17:57

Das Wort Kirche und deren zentralistischen Strukturen kommt im Neuen Testament nicht einmal vor und ist eine Erfindung der Menschen. Das "Abendland" wird nicht untergehen wenn Kirchengebäude verschwinden oder umfunktioniert werden, denn der Leib Jesu ist weltweit aufgebaut auf "lebendigen Steinen". Es wird Zeit, dass glaubende Christen vor allem auch in der Schweiz den christlichen Glauben wieder als liebende und dienende Gemeinschaft leben, so wie es Jesus und die ersten Christen gelebt haben.

- *Marlene Zelger, 6370 Stans*

Freitag, 21.08.2015, 20:13

Da gehe ich im gg mit ihnen einig. Aber Kirchen gehören nun mal zu einem Dorf- oder Stadtbild, wie der Eiffelturm zu Paris. Klar ist Jesus überall gegenwärtig, aber nur in Menschen, welche die Nächstenliebe pflegen und auch Kranke, Behinderte, Sündige, Arme und Abtrünnige in ihre Gemeinschaft einschliessen. Ich kenne religiös hyperaktive, welche sich lieber durch Ablässe, Novenen, Wallfahrten etc. einen Fensterplatz im Himmel sichern wollen.

- *Andi Meglio, Jegenstorf*

Freitag, 21.08.2015, 21:50

Amen Bruder!

- *Willy Gruen, Crassier*

Freitag, 21.08.2015, 15:52

Bevor man eine Kirche abreisst, sollte man ihr eine letzte Aufgabe als Flüchtlingsretter in der Not zukommen lassen. Die Beherbergung der Flüchtlingsfamilie Maria und Josef war schliesslich der Ursprung der christlichen Bewegung. Dafür besteht in diesen Tagen leider wieder Bedarf.

- *Marlene Zelger, 6370 Stans*

Freitag, 21.08.2015, 20:18

Kommt dieser wirkliche schöne Gedanke aus Ihrem tiefen Innersten, oder gehören Sie zu den Nichtreligiösen, die nur pseudoreligiöse, moralisierende Beweggründe haben?

- *G.Beretta, Bern*

Samstag, 22.08.2015, 12:32

Die pseudo religiösen sind die, welche von Nächstenliebe reden aber die ganze Zeit gegen Asylanten donnern, finden Sie nicht Frau Zelger?

5. Tabubruch: Darf eine Kirche umgenutzt werden?

Radio

<http://www.srf.ch/news/schweiz/tabubruch-darf-eine-kirche-umgenutzt-werden>

[Audio «Wie darf eine Kirche umgenutzt werden?» in externem Player öffnen.](#)

Freitag, 21. August 2015, 9:29 Uhr

5:34 min, aus HeuteMorgen vom 21.08.2015

Interview mit Albert Gerhards

Kirchen sind teuer im Betrieb. Gleichzeitig kämpfen die Kirchen mit schwindenden Besuchern. Deshalb beschäftigen sich nicht nur Kirchgemeinden, sondern auch Städte und die Denkmalpflege mit dem Thema Umnutzung. In Bern findet heute eine Tagung zu diesem Thema statt. Ein Hotel, Büroräume oder Wohnungen: Das Spektrum um eine Kirche neu zu nutzen ist breit. In Deutschland gebe es sogar eine Kletterkirche, sagt Albert Gerhards, Professor für Liturgiewissenschaften an der Universität Bonn. Für Gerhards machen jene Umnutzungen am meisten Sinn, welche die Identität des Raumes bewahren und möglichst reversibel sind. Ein Tabu ist nach Meinung von Gerhards, wenn ein Gebäude zwar aus Denkmalschutz-Gründen nach aussen hin so bestehen bleibt, innen jedoch nichts mehr an die ursprüngliche Kirche erinnert. Auch bestimmte kommerzielle Nutzungen erachtet Gerhards als schwierig. Nicht im grossen Stil denkbar sei es derzeit auch eine Kirche als Moschee umzunutzen. Dies seit den Anschlägen vom 11. September und den aktuellen Entwicklungen im Islam, namentlich jene rund um den IS. Denkbar sei eine Umnutzung dieser Art höchstens für interreligiöse Dialoge. Auf jeden Fall müsse ein möglicher Verkauf durchdacht sein. Die Motive müssten klar sein. Ausserdem müsse zuerst geklärt werden, ob es Alternativen gebe. So sei es in einigen Fällen sinnvoll, die Immobilie zu behalten und einen Teil der Räume für andere Nutzungen zur Verfügung zu stellen. lukm/zenm;

Kommentare

- *p.keller, kirchberg*

Samstag, 22.08.2015, 19:45

Aber zu viele Shopping-Centers und Tankstellen-Shops stört offenbar niemanden.

- *A.Käser, Zürich*

Samstag, 22.08.2015, 11:06

Wenn sich die SEELE davon geschlichen hat, bleibt nur noch eine Hülle(Leiche) zurück. Liebe haltet sich nicht in Gemäuern auf. An sämtlichen Ruinen, angeblichen Kulturstädten, der Welt ersichtlich. ALLES IST WANDEL. NUR LIEBE IST UNVERGÄNGLICH. LIEBE IST DIE GRÖSSTE UND DENNOCH UNBEKANNTESTE(Unsichtbarste) ENERGIE DER WELT. STAUB ZU STAUB. Die Raum-Zeit-Dimension, und mit ihr verbunden die Materie, ist die Reflexionsfläche des Geistes. Sein Impulsgeber. Umgekehrt, wird dieser durch Geist geformt.

- *Bernhard Lüthi, Affeltrangen*

Samstag, 22.08.2015, 07:08

Ich bin gläubiger Christ und auch interessiert an den anderen 4 Weltreligionen. Solange aber bei den Katholiken Zustände wie im Mittelalter herrschen, zieht es mich in keine noch so schöne Kirche in einen Gottesdienst. Auch bin ich der Meinung, dass unsere Gesellschaft ausserhalb der Kirchenmauern zuerst ihre Baustellen abarbeiten soll.

- *W.Ineichen, Luzern*

Freitag, 21.08.2015, 21:29

In 50 Jahren werden diese Kirchen ohnehin Moscheen sein. Die ungebremste Masseneinwanderung muslimischer "Flüchtlinge" in den nächsten Jahren wird dafür sorgen. Die Schweiz wird dann nur noch als Territorium existieren.

- *Franz NANNI, Nelspruit SA*

Freitag, 21.08.2015, 18:45

Wir haben eine Kirche in Nelspruit, die als Restaurant/Pub genutzt wird und dazu noch einige Ruinen, die mal Kirche waren, also man kann und es passiert nichts... komisch nicht wahr!

- *Walter Starnberger, Therwil*

Freitag, 21.08.2015, 16:22

In 16 Kantonen der Schweiz zahlen Firmen immer noch obligatorisch Kirchensteuer. Dies muss erstmal abgestellt werden. Danach kann die Kirche mit ihren Gebäuden machen was sie will, sind ja schliesslich ihre eigenen.

- *M.Kaiser, Rebstein*

Freitag, 21.08.2015, 16:13

Kirchen wurden von Christen finanziert und gehören den Christen - wer daraus Gewinne schlagen will muss das Christsein ablegen und zu den Spekulanten wechseln. Jesus hat damals schon die Pharisäer verbal aus den heiligen Stätten gejagt - tun wir das wieder, indem wir das Wort Gottes in den Kirchen, in einer heute verständlichen, klaren und scharfen Sprache, den Besuchern näherbringen, damit sie seiner Lehre in neuer Sichtweise gewaltfrei und in Nächstenliebe freiwillig folgen .

- *Franz NANNI, Nelspruit SA*

Samstag, 22.08.2015, 12:18

Ich sehe Gott jeden Tag, wenn ich vor die Haustüre trete, ich sehe Gott, wenn ich zB ein Kleinkind sehe. Ich sehe Gott, wenn ich ein schönes Bild betrachte... eigentlich sehe ich "GOTT" überall, wohin ich blicke... nur, in einer Kirche habe ich Gott noch nie angetroffen!

- *Christophe Bühler, 8135 Langnau am Albis*

Freitag, 21.08.2015, 14:54

Weshalb keine Umnutzung, nichts Neues? In Frankreich wurden im oberen Teil in einer Kirche Wohnungen eingebaut, und der Andachtsraum ist heute nicht mehr so hoch. In London gibt's eine Kirche, die zum Restaurant umfunktioniert wurde, wie sie keine Gläubigen mehr hatten; in Zürich wurde mit der Stadtsanierung im 19Jhdt sogar ein Kloster abgerissen; in Venedig wurde vor einigen Hundert Jahren ein Kloster in ein Bordell umgestaltet. Alles ist möglich, die Zeit wird es weisen.

- *Hans Klein, Bern*

Freitag, 21.08.2015, 14:43

Das Christentum hat sich jahrhundertlang imposante Bauten anderer Religion oder Zweckbestimmung "unter den Nagel gerissen" – bekanntestes Beispiel vielleicht: das Pantheon in Rom. Warum soll es ihr also anders ergehen als anderen sterbenden Religionen. – Man könnte ja auch, wie in der Petersburger Isaak-Kathedrale zu Sowjetzeiten, Museen des Atheismus daraus machen. Oder z.B. Gedenkstätten für alle jene, die bei der "Christianisierung" und danach gefoltert, verfolgt und ermordet wurden?

- *Reto Munteler, Zürich*

Freitag, 21.08.2015, 15:54

@H.K.; "Sterbende Religion" - Ihr Wunschdenken; mit 2.26 Mia. Anhängern weltweit, ist das Christentum die grösste Weltreligion. In Asien, Afrika und Lateinamerika nimmt die Zahl der Christen prozentual um zwischen 1.5 bis 4 % zu. Nur in Europa nimmt sie leicht ab (- 0.4%) (Quelle Wikipedia) dies v.a. in West- und Mitteleuropa. Gedenkstätten ja, aber für die verfolgten Christen von einst (antikes Rom) und heute (100 Mio.).

- *Björn Christen, Bern*

Freitag, 21.08.2015, 23:33

@Klein -Und welche Moscheen in welchem Land wollen sie zu Gedenkstätten umfunktionieren für alle jene, die bei der Islamisierung (u.a. 80 Mio. tote Hindus auf dem indischen Subkontinent ab dem Jahr 1000 n. Chr.; bis zu 100 Mio. Schwarzafrikaner als Opfer des arabischen Sklaven-Jihads vom 8. bis ins 20. Jahrhundert; 1,5 Mio. Europäer, verschleppt an die Sklavenmärkte Nordafrikas) und danach im Namen Allahs nach den Methoden des Propheten Mohammed gefoltert, verfolgt, versklavt u. ermordet wurden?

- *Bernie Berner, Bern*

Freitag, 21.08.2015, 10:59

Eine christliche Kirche könnte zu einer besinnlichen Begegnungsstätte für alle Religionen umgestaltet werden. Das müsste in unserer toleranten Schweiz machbar sein, fördert den interkulturellen/interreligiösen Austausch und spart viel Infrastruktur-Geld. Dazu kann jede Religion den Beweis antreten, dass sie die anderen Religionen akzeptiert und ein "nebeneinander" in einem Haus der Besinnung (bitte kurz über die Bedeutung des Wortes nachdenken) aktiv leben kann. Träumen ist erlaubt, oder?

- *W.Ineichen, Luzern*

Freitag, 21.08.2015, 13:55

Frau Berner: Sie erwarten also vom Islam Toleranz? Ein Glaubensbekenntnis das im Koran an 52 Stellen die Tötung der Christen vorschreibt? Wahrscheinlich sagen Sie jetzt Islamismus habe nichts mit dem Islam zu tun. Alkoholismus hat ja auch nichts mit Alkohol zu tun.

- *Dölf Meier, Uster*

Freitag, 21.08.2015, 10:48

Kirchen sind Gott geweiht und dürfen nicht zweckentfremdet werden. Werden sie nichtmehr benötigt, sind sie abzureissen und darauf z B. Gebäude für humanitäre Zwecke wie Altersheime usw. zu bauen. Da Gott allgegenwärtig ist, dürfte er damit einverstanden sein.

- *Marlene Zelger, 6370 Stans*

Freitag, 21.08.2015, 10:40

Wer hätte das noch vor 50 Jahren für möglich gehalten, dass Umnutzung der Kirche einst zum Thema würde. Es ist ja schon merkwürdig, dass gewisse Kreise ihre Wut gegen die Annahme der Minarettinitiative ausdrückten und andererseits die christlichen Gotteshäuser als "Markthallen" umfunktionieren wollen. Auf keinen Fall sollen Kirchen, die nun mal zu einem christlichen Stadt- und Dorfbild gehören, ihrer ursprünglicher Funktion beraubt werden. Sie sollen ein Ort der Besinnung bleiben.

- *Juha Stump, Zürich*

Freitag, 21.08.2015, 11:04

Sobald wieder eine Not hereinbricht, werden die Kirchen wieder voller. Das hat man auch bei uns in Zürich während des Golfkrieges von 1991 gesehen, als die Welt tatsächlich glaubte, es könnte ein Krieg bis zu atomaren Einsätzen ausbrechen, und hier die Kirchenglocken läuteten. Was die Umnutzung betrifft, haben die "Progressiven" das auch hier mit der Predigerkirche im Niederdorf versucht. Sie sind kläglich gescheitert, weil die Bevölkerung sich dagegen gestemmt hat - damals noch.

- *F.kordoulis, griechenland*

Freitag, 21.08.2015, 15:07

1) ja da bin ich total einverstanden -Marlen Zelger! Sie sind GOTT geweiht und sollten erhalten werden. Eines (un/) schönes Tages hoffe ich, dass die Schweizer Landsleute wieder zur Vernunft kommen und den Grund des Lebens wahrnehmen und danach leben! Ich hoffe und glaube sie werden irgendwann mal gebraucht! In Griechenland wurde beobachtet, dass durch die Not und das Leid mehr Leute wieder in die Kirche gefunden haben.

- *A. Brunner, Arlesheim*

Freitag, 21.08.2015, 10:20

Man könnte ein Freudenhaus daraus machen, was immer das heissen mag.

- *Dölf Meier, Uster*

Freitag, 21.08.2015, 10:51

Ich beurteile ihre Aussage eher als primitiv.

- *M.Müller, Zürich*

Freitag, 21.08.2015, 09:41

Die Kirchen sind der symbolisierte Reibungsverlust der Hilfe durch Nächstenliebe und Machtsymbole. Durch diese Geldvernichtungstempel ist die Kirche wirtschaftlich nicht mehr in der Lage, die Nächstenliebe zu leben. Umnutzen oder noch besser abreißen, denn gläubig kann jeder auch ohne Religion sein zum Wohle ALLER.

- *M.Kaiser, Rebstein*

Freitag, 21.08.2015, 19:06

@Müller, Zürich. Sie haben Recht, aber wenn Zeiten kommen wo man mit Gleichgesinnten den Weg aus der Not finden muss, sind Kirchen immer noch ein Ort der Sammlung und Verkündung von Frieden sowie Schutz von Verfolgten. Ich bin selbst Agnostiker geworden aber die Philosophie die zur Schöpfung (Gott auch genannt) oder Evolution führen kann, ist geblieben. Bei Ihnen sicher auch :-)

- *M.Müller, Zürich*

Freitag, 21.08.2015, 20:50

@Kaiser, ein Ort der Ruhe, der Kraft oder des Friedens kann überall sein. Es ist dort wo wir es bestimmen weil wir es so fühlen. Sicher kann das in einer Kirche oder einem Gotteshaus sein. Ich fühle mich in Gotteshäuser egal welcher Religion nicht mehr an einem besinnlichen Ort. Zuviel habe ich von all den irdischen Untaten im Namen der Religionen gelesen. Der Glaube an etwas Höheres ist mir geblieben und dafür brauche ich keine blutverschmierte Religion.

- Hans Leuenberger, Aarwangen

Freitag, 21.08.2015, 09:40

Fragt sich, wo diejenigen, die noch einen Gottesdienst wollen, sich versammeln. Kirchen in Museen, Sport- oder Markthallen umzuwandeln ist ein weiterer Schritt, das Christentum zu schwächen und in den Untergrund zu verbannen. Man stelle dieselbe Frage einmal in Sachen Moscheen.

6. Kirchenumnutzungen sind laut Tagung ganzheitlich anzupacken

<http://sda.emedien.ch/index.php?kat=&q=Kirchenumnutzungen>

21.08.2015

<http://www.ref.ch/gesellschaft-politik/die-herausforderungen-bei-kirchenumnutzungen/>

25.08.2015

Bern (sda) Kirchen sind spezielle Gebäude. Deshalb muss man auch sorgfältig und ganzheitlich mit diesen Gebäuden umgehen, wenn man sie umnutzen will. Dieses Fazit zieht der Initiant des ersten Schweizer Kirchenbautags nach dem Anlass vom Freitag in Bern.

Rund 150 Personen nahmen an diesem ganztägigen Anlass zum spezifischen Thema Kirchenumnutzungen an der Universität Bern teil. Der Initiant Johannes Stückelberger ist ein Kunsthistoriker, der an der theologischen Fakultät der Uni Bern tätig ist. Er sagt, wenn eine Kirche abgebrochen werden solle, beschäftige dies häufig auch Leute, die sonst nichts mit der Kirche am Hut hätten. Das sei an der Tagung wiederholt erwähnt worden. Der Grund dafür sei, dass Kirchen nicht einfach Vereinshäuser oder Versammlungsgebäude seien. Sie seien öffentliche Gebäude an öffentlichen Orten, prägten häufig das Stadtbild und seien auch geweihte Räume - alles Eigenschaften, welche Kirchen von profanen Gebäuden unterschieden. Es brauche deshalb bei Kirchenumnutzungen ein Herangehen aus unterschiedlicher Optik. In diesem Punkt seien sich die Tagungsteilnehmer einig gewesen und hätten sich für Kooperation statt Konfrontation ausgesprochen. Ein Fazit der Tagung sei auch gewesen, dass Kirchen wegen des speziellen Charakters der Gebäude auch nach der Umnutzung am besten weiterhin öffentlich genutzt werden sollten. Eine weitere Erkenntnis: Kirchen sollten schon heute vermehrt multifunktional genutzt werden - im Sinn des Winterthurer "Kulturkirche"-Projekts. Gemeint ist, dass in einer Kirche weiterhin Gottesdienste stattfinden können, aber das Gebäude beispielsweise eben vermehrt weiteren, etwa kulturellen Zwecken dient. Und noch ein Fazit: Kleinere Gemeinschaften wie etwa Methodisten oder Neuapostoliker verkaufen etwa ihre Kapellen viel eher als die grossen Landeskirchen. Stückelbergers Erklärung: Diese Gemeinschaften stehen weniger in der Öffentlichkeit. Mit Blick auf die Tagung hat Stückelberger zusammen mit Studierenden auch versucht, einen Überblick über Kirchenverkäufe, -abrisse und -umnutzungen in der Schweiz zu erhalten. Das Fazit hierzu: Nutzungsänderungen haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Und es handelt sich nicht mehr nur um ein städtisches Phänomen. Eine genaue Zahl kann Stückelberger nicht nennen. In einer kleinen Ausstellung am Freitag in Bern hat er aber rund 30 Beispiele präsentiert. Von einem einzigen Kirchenabriss hat er Kenntnis, in Genf, dazu von einigen Verkäufen und etlichen Umnutzungen. Gezeigt hat er etwa das Beispiel einer Marianisten-Kapelle in Freiburg, welche heute von der Uni als Studier- und Arbeitsraum genutzt wird. Doppelt so viele Leute wie erwartet nahmen an der Tagung teil - aus der Denkmalpflege, der Architektur, aus kirchlichen Kreisen und der Universität. Stückelberger will den Kirchenbautag weiterführen. Mehrere Institutionen unterstützten die Tagung, so etwa Kirchen und das Bundesamt für Kultur.

7. Kirchenräume im Wandel

Zeitung print und online

Reformierte Presse

28. August 2015

Susanne Leuenberger

http://www.reformierte-presse.ch/fileadmin/user_upload/RP_Front/RP_2015-08-28_01.pdf

8. Mit den Kirchenräumen spielen

Mehrere Zeitungen print und online

ref.ch.

31. August 2015

<https://www.ref.ch/glaube-spiritualitaet/kirchen-umnutzen-die-denkmalpflege-als-stolperstein/>

Reformiert.

1. September 2015

Marius Schären

<http://www.reformiert.info/artikel/news/mit-den-kirchen%C3%A4umen-spielen>

9. Wiederbelebung durch Umnutzung

Mehrere Zeitungen print

Neue Luzerner Zeitung, Neue Zuger Zeitung, Neue Nidwaldner Zeitung, Neue Obwaldner Zeitung,

Neue Urner Zeitung, Bote der Schweiz

7. September 2015, Nr. 205, S. 3 (Tagesthema)

Lukas Leuzinger

Zeitung print und online

Christ und Welt

18. September 2015

Lukas Leuzinger

http://www.skpv.ch/wp-content/uploads/2015/09/Christ_und_Welt_2015_09_18.pdf

10. Pilotbetrieb Kulturkirche

Zeitung print und online

reformiert.veltheim

11. September 2015

Matthias Erzinger

<http://www.refkirchewinterthur.ch/veltheim/content/e12740/e16219/17-15HP.pdf>

11. Avec la baisse de fréquentation, la question de la réaffectation des églises se pose

Fernsehen

RTS – Radio Télévision Suisse

26. Oktober 2015, 19.30 Uhr

Reportage von Noémie Guignard

<http://www.rts.ch/play/tv/19h30/video/avec-la-baisse-de-frequentation-la-question-de-la-reaffection-des-eglises-se-pose?id=7201989>

<http://www.rts.ch/play/tv/19h30/video/19h30?id=7201997>

Minuten 20.37-22.50

12. Kirchenumnutzungen. Der Blick aufs Ganze - Erster Schweizer Kirchenbautag, Bern, 21. August 2015

David Neuhold, Universität Freiburg/Schweiz

Claudius Luterbacher, Bistum Sankt Gallen

In: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte, 109, 2015, S. 512-616

Die vom Kompetenzzentrum Liturgik der Universität Bern unter Federführung von Johannes Stückelberger organisierte Fachtagung am 21. August 2015 war von grossem Publikumsinteresse begleitet. Neben der Thematik, die sichtlich auf Interesse stiess und die anzeigt, dass, wie es in einleitenden Worten zur Veranstaltung hiess, «wir in einer spannenden Zeit leben, weil <Weitermachen wie bisher> nicht mehr funktioniert», trug zum grossen Publikumsandrang bestimmt auch die fokussiert auf ein Thema hin konzipierte Tagung bei. Denn alle Referentinnen bezogen sich ausnahmslos auf das doch auch klar umrissene und sehr konkrete Themenfeld und den inhaltlichen «Zeit»-Punkt, wo ein angestammtes Bauwerk einer neuen Widmung zugeführt wird. Dabei zeigten sich einige interessante Aspekte und Konturen.

Eine innerkirchliche Pluralisierung, auch unter den anwesenden Theologen und Kirchenvertretern über die herkömmlichen Konfessionsgrenzen hinaus, ist festzuhalten. Sie lässt die Rede von einer «kirchlichen Sicht» - gerade auch auf das verhandelte Thema - nicht mehr zu. *Sonja Keller* zeigte im ersten Referat, dass bei Umwidmungen oft ein «ultima-ratio»-Denken an den Tag kommt. Das impliziert, dass Erhaltungseifer, Selbstreferentialität und Verlustangst im Spiel sind. Oft schwingt in unseren Bereichen auch noch die Selbstverständlichkeit volkskirchlicher Vorstellungen mit, was andererseits insofern anschlussfähig macht, als dies erlaubt, danach zu fragen, welche Funktion die Gebäude über die, Gottesdienste zu ermöglichen und zu beherbergen, hinaus erfüllen. Denn in dieser Sicht gehören Kirchen dem «Volk». So fliessen denn auch immer wichtige Aussenwahrnehmungen in die Debatte ein. Für die Kirchen selbst scheint es wichtig (und entlastend) zu sein, nach dem Motto vorzugehen, dass keine Kirche unbedingt erhalten werden muss. Dabei wies die Referentin darauf hin, dass es im amerikanischen Raum geradezu evident und naheliegend ist, dass es ohne Gemeinde keinen Kirchenraum brauche.

Einen entscheidenden Faktor in der Debatte wie auch in der je konkreten Umsetzung stellt die Denkmalpflege dar. *Eva Schäfer* führte aus, dass im Besonderen jüngere Kirchenbauten, die manchmal zu Recht den Status eines schützenswerten Gebäudes nicht erhalten haben, einer Umwidmung - konkret oder projektiert - zugeführt werden. Der Denkmalpflege geht es um die Erhaltung von Gebäudesubstanz, unter Berücksichtigung der Erstbestimmung der in Frage stehenden Gebäude. In der Schweiz gibt es noch eine Ruhe vor dem Sturm in Fragen der Umwidmung sakraler Räume. Das lässt gerade auch Platz dafür, die anstehenden Vorgänge reflektiert und planerisch-prospektiv anzugehen. Das Referat wie auch die an sie anschliessende Debatte zeigten, dass «die konservativ-bewahrenden Haltungen» zumindest in der tradierten Frage nicht unbedingt bei den Theologen und Kirchenvertretern vorgefunden werden. Zudem wurde deutlich, dass ein konkreter und offener Dialog zwischen Denkmalpflege und Kirchenvertretern ansteht und dass dieser noch kaum eingeübt ist.

Der Tagungsorganisator *Johannes Stückelberger* ging dann spezifisch auf die Situation in der Schweiz ein und wählte als «case-study» die Sakraltopografie der Stadt Basel. In ihr realisierte Kirchenbauten, von den vorreformatorisch im Stadtkern verankerten Gotteshäusern bis hin zu im 19. Jahrhundert errichteten Kirchen als sichtbare Zeichen für den Kulturprotestantismus, aber auch einer Synthese von Kirche und Kunst, sowie der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorerst realisierten Umsetzung einer Vision von Volkskirche in den üblichen multifunktionalen Kirchengemeindezentren

bis dahingehend, dass in den 1970er Jahren die nun neuen Kirchenräume wie unsichtbar wurden, lieferten die Basis für eine historisch ausgeleuchtete Analyse besagter Sakraltopografie. Stückelberger plädierte dafür, den städtebaulichen Aspekt in der Umnutzungsdebatte mit zu berücksichtigen. Dieser zeige sich wesentlich auch in der Wirkung und Ausstrahlung eines Bauwerks im öffentlichen Raum.

Aus theologischer Sicht äusserte sich *David Plüss*. Er machte zu Beginn klar, dass die Theologie nicht Grund und Anstoss der anzutreffenden Debatte sei, aber dass theologische Aspekte mitzubedenken nicht falsch sei - jene hätten freilich eine Tendenz zum Generellen, zum Allgemeinen. Plüss betonte die Unhintergebarkeit konfessioneller Signaturen, denn in der katholischen Kirche strahlt historisch-genetisch das geweihte Amt auch auf die geweihten eucharistischen Substanzen und dann die sakralen Orte aus. Diesen Zusammenhang haben die Reformatoren zumindest teilweise aufgebrochen, welche auch eine Schaufrömmigkeit stärker in Richtung Verinnerlichung, Aneignung und Reflexion führen wollten. Nach dem II. Vatikanum sind hier die kirchlichen Bruchlinien und Unterschiede neu vermessen worden - so warf ein katholischer Theologe in die anschliessende Debatte ein und gab zu bedenken, dass «sakral» und «profan» eigentlich wohl keine genuin christlichen Kriterien seien.

Dass nicht nur die Theologie, sondern auch eine soziologische Betrachtung den Symbolcharakter von Kirchen nicht vernachlässigen kann, zeigte *Stefanie Duttweiler* mit ihrem der Soziologie verpflichteten Zugang. Die Debatte um die Kirchenumnutzungen legt offen, dass in der öffentlichen Wahrnehmung Kirchen qua Räume als wichtiger, wesentlicher und entscheidender wahrgenommen werden als Kirchen qua Institutionen. In ihrem Vortrag versuchte Duttweiler darzustellen, was denn da eigentlich in gängigen Diskursen auf dem Spiel stehe. Kirchen(gebäude) sind darin Ausdruck einer Kultur («Abendland»), eines epochenübergreifenden Stadt- und Gesellschaftsmodells, einer imaginierten, stabilen Identität, die sich aber in Kirchengebäuden reell und konkret festmachen lässt. Sie werden oftmals - implizit oder explizit - als Statthalter für das, was verbindet, gesehen. Aber, das zeigt die Diskursanalyse, es handelt sich dabei um ein Bild, das wenig mit der Realität einer nunmehr multipolaren Gesellschaft, in der wir leben, zu tun hat. Dabei haben wir es mit einem neuen Zustand zu tun, der mit dem Denkmuster «Die Kirche im Dorf zu belassen» eher verdeckt wird, also einer gewissen Realitätsverweigerung.

Aus rechtlicher Sicht äusserte sich *Rene Pahud de Mortanges* zum Thema der Kirchenumnutzung. Staatliche Regelungen (wie im Baurecht oder Denkmalschutz) treffen hier auf interne, partikuläre Reglementierungen der betroffenen Kirchen, die hier in der Schweiz gestufte Verfahren von der Übergabe an andere christliche Gemeinschaften bis hin zur vollständigen Umwidmung vorsehen, wenn Kirchenumnutzungen anstehen. Grundsätzlich treffen wir in diesem Zusammenhang oft auf schwierige Prozesse, weil die Rechtsgrundlagen sowohl von staatlicher wie auch von kirchlicher Seite sehr restriktiv sind. Pahud de Mortanges plädierte für überregionale Strategien und ein weiterführendes Expertengespräch, wie es auch an der Tagung sich zeige. Aus einer ökonomischen Sicht machte sich *Michael Marti* an die Frage der Kirchenumnutzung und ging unter anderem der Frage nach, wann die Kirchgebäude für die staatliche Seite ein öffentliches Gut darstellen. Dazu machte er auf den Spannungsbogen zwischen dem Trennungsprinzip (von Kirchen und Staat) und dem Schutz von Kulturgut aufmerksam.

Den gut gewählten, «erfrischenden» Schlusspunkt der Tagung setzte *Anna Körs*. Sie versuchte zu zeigen, wie in einem konkreten Fall eine Umwandlung neue Handlungsräume eröffnete und neues symbolisches Kapital bereitstellt. In Harnburg-Horn wurde die Kapernaum Kirche von der El-Nour-Gemeinde in eine Moschee umgewandelt. Dabei blieb das äussere Erscheinungsbild grossteils gewahrt. Das hat zu vielen Diskussionen geführt, die auf den Wert von «symbolischem Kapital» von Gebäuden verweisen. Mit Fulbert Steffensky hielt die Referentin fest, dass die Umwidmung einer Kirche in eine Moschee wohl die Test- frage für den interreligiösen Dialog darstellt

Albert Gerhards versuchte die Tagung sodann in 12 Thesen zusammenfassend zu rekapitulieren. Er machte unter anderem darauf aufmerksam, dass Kirchenumnutzungen zu allen Zeiten stattgefunden haben - eine Tatsache, die in den übrigen Referaten kaum zur Sprache kam. Die Kirchgebäude sind über den eigenen Bereich der Kirchen hinaus «verantwortlich» zu behandeln, weil sie oft zentrale Funktionen in einem grösseren Ganzen einnehmen. Dies zeigt sich historisch darin, dass Strassen

oftmals noch nach Kirchen benannt sind, die gar nicht mehr existieren. Es gelte auch, sich in diesen Fragen der «Nutzung» - von «Umnutzung» zu sprechen ist schon per se (dis-)qualifizierend - Zeit zu lassen und auch «weiche Faktoren» zu bedenken. Die Verbindung von Kirche und Liturgie ist in unseren Köpfen zu fest verankert. Auch Privatinitiativen haben mancherorts zu kreativen Lösungen geführt, und manchmal ist das «blosse Dasein» von Kirchengebäuden von Bedeutung. Gerhards hat in seinem Schlussplädoyer auch auf die sogenannten Kolumbarien verwiesen, wo Kirchen wieder - wie etwa im Mittelalter, wenn auch anders - zu Ruhestätten von sterblichen menschlichen Überresten werden.

Die Tagung kann als überaus gelungene Veranstaltung bezeichnet werden. Der Spagat wurde ersichtlich zwischen der Verpflichtung zum sorgsamem Umgang mit Kulturgut hoher Symbolkraft, wie es Kirchen oft sind, zusammen mit der vielen Kirchen zukommenden Bedeutung über den kirchlichen Binnenraum hinaus und der Notwendigkeit, praktikable Lösungen in der Umnutzungsfrage zu finden. Nebst der Beleuchtung einzelner Aspekte wird dabei selten die im Schlussreferat der Tagung angetönte Frage gestellt, weshalb denn überhaupt eine Kirche einer neuen Nutzung zugeführt werden muss bzw. wie intensiv denn eine Kirche genutzt werden soll. Den Zuhörer hätten manchmal die Blicke von aussen interessiert, hat sich die Diskussion doch noch ganz in einer - oben soziologisch als Diskurs entlarvt - «abendländische» Perspektive gezeigt. Wie würde eine Konfuzianerin oder ein Shinto diesen Diskurs einschätzen, wie eine Atheistin oder ein Konfessionsloser? Die Tagung war zudem und andererseits sehr «urban» geprägt. Die in der Schweiz vorgefundenen Ungleichzeitigkeiten in der Ausgangslage kamen dabei kaum zur Sprache. In der Frage der Umnutzung von Kirchen ist allerdings besonders die finanzielle Situation der Eigentümer ein entscheidendes Faktum, und diese gestaltet sich an den verschiedenen Orten in der Schweiz sehr unterschiedlich. Letztlich wird aber gerade die Finanzierungsfrage zumindest Mitauslöserin für die Notwendigkeit der Umnutzung, aber auch ständige Begleiterin der gesamten Diskussion sein. Auch wäre es in diesem Kontext reizvoll gewesen, den tages- und parteipolitischen Stimmen mehr Raum zu verschaffen, sowie das Konfliktive an den Prozessen stärker herauszuarbeiten. Die an der in den Pausen der Tagung mit Gewinn zu besichtigende Ausstellung zu konkreten Umnutzungsbeispielen hätte hierzu mehr als genügend Inhalt geboten. Hierin blieb die Tagung etwas gar theoretisch. Aber das kann unter anderem bestimmt in weiteren Tagungen aufgenommen werden, handelte es sich ja um den 1. Kirchenbautag dieser Art und des weiteren war wohl allen Beteiligten klar, dass die grosse Diskussion in der Frage für die Schweiz sich erst in einiger Zeit verstärkt zeigen wird. So Geschichte linear verläuft